

Typisch Weinheim

*aus der Sicht von
AusbildungsteilnehmerInnen*

*Ein möglicher Leitfaden zur
Ausbildung in Systemischer Beratung*

Jörg Erb, Werner Feldes, Filiz Köhler, Birgit Lattschar,
Andreas Schmitt, Regina Thren

Inhalt

| | |
|---|-----|
| 1. Orientierungshilfe A–Z | 244 |
| Arbeitsfähigkeit | 244 |
| Aufstellung..... | 244 |
| Auftrag..... | 244 |
| Auftragsklärung..... | 245 |
| Ausweichtermin | 246 |
| Beratung | 246 |
| „Besucher, Klagender, Kunde – Modell“ | 246 |
| Beziehungslandkarte | 246 |
| Dyade | 248 |
| Entrollen | 248 |
| Exzerpt..... | 248 |
| Familienrekonstruktion (Reko)..... | 249 |
| Freizeit oder „der gesunde Ausgleich“ | 249 |
| Gast | 251 |
| Genogramm..... | 251 |
| Gruppe | 253 |
| Gruppenzwang..... | 253 |
| Hausaufgabe..... | 253 |
| Honorar | 253 |
| Hypothese / Gegenhypothese | 254 |
| Hypothesenbildung, systemisch | 254 |
| Hypothetische Fragen | 255 |
| Intervention | 256 |
| Joining..... | 257 |
| Konkurrenz | 257 |
| Kontext | 257 |
| Kreatives Klauen | 258 |
| Langzeitberatung | 258 |
| Live-Supervision (oder „Live“) | 258 |
| Mindestteilnehmerzahl..... | 258 |
| Morgenrunde (auch Wetterbericht, Abschlussrunde, Runde usw.)..... | 259 |
| Peergroup | 259 |
| Peergruppensprecherin | 260 |
| Praxisdokumentation | 260 |
| Projekt / Projektbericht | 260 |
| Protokollierte Beratungen..... | 261 |
| Prozess..... | 261 |
| Quadrate / Quartett | 261 |
| Reflecting Team | 262 |

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Reframing | 262 |
| Rituale | 263 |
| Rolle | 263 |
| Rückmeldung..... | 263 |
| Seminarzeitung..... | 264 |
| Sinn | 265 |
| Skulptur | 265 |
| Studienbuch..... | 266 |
| Stuhlkreis | 267 |
| Subsystem..... | 267 |
| Supervision | 267 |
| Supervisionsgruppensprecherin | 267 |
| Symptom..... | 267 |
| Symptomträger..... | 269 |
| systemisch..... | 269 |
| Therapie..... | 269 |
| Transkript..... | 270 |
| Transkriptionsregeln | 270 |
| Triade..... | 271 |
| Triangulation | 271 |
| „Typisch Weinheim“ | 272 |
| Verschreibung..... | 272 |
| Weisheit der Gruppe..... | 273 |
| Zirkuläre Frage..... | 273 |

| | |
|---|-----|
| 2. Und was sagen die anderen dazu? | 274 |
|---|-----|

| | |
|------------------------------------|-----|
| 3. „Typisch Weinheim“ | 280 |
|------------------------------------|-----|

| | |
|------------------|-----|
| Literatur..... | 283 |
| Autorinnen | 284 |

Impressum

Hergestellt von der Peergroup System 006 der Ausbildung zur Beraterin am Institut für Familientherapie Weinheim – Ausbildung und Entwicklung (IFW A & E) 2004 – 2005:

Jörg Erb · Werner Feldes · Filiz Köhler · Birgit Lattschar · Andreas Schmitt · Regina Thren

Das Team von IFW A&E dankt der Peergruppe System 006 für das freundliche Angebot, diesen Leitfaden zu veröffentlichen.

Haja (Johann Jakob) Molter

1. Orientierungshilfe A–Z

A

Arbeitsfähigkeit

Gewünschter Zustand der Teilnehmerin¹ auf einem Seminar und einer → *Supervision*², der des Öfteren von den Lehrtherapeutinnen abgefragt wird: „Ist die Gruppe arbeitsfähig?“. Der Terminus kann auch in der Morgenrunde gut eingesetzt werden: „Gestern Abend war es zwar spät, ich bin aber arbeitsfähig.“

Aufstellung

→ *Skulptur*

Auftrag

[lat. *mandatum*]

Ein Auftrag ist, wenn eine Person sich mit einer bestimmten Angelegenheit an eine andere Person wendet (vgl. Duden 1990, S. 96).

1) Wir haben uns entschieden, der Lesbarkeit zuliebe in diesem Heft durchgehend die weibliche Sprachform zu verwenden. Damit tragen wir auch dem Umstand Rechnung, dass in der Ausbildung zur Beraterin wie generell in psychosozialen Berufen weitaus mehr Frauen als Männer tätig sind. Der geneigte Leser ist natürlich immer mitgemeint!

2) → Querverweis zu anderem Begriff

Auftragsklärung

Die Auftragsklärung steht zu Beginn eines beraterischen/therapeutischen → *Prozesses*. Erst wenn ein Auftrag vorliegt, kann entschieden werden, ob gemeinsam gearbeitet werden kann.

Im systemischen Ansatz muss das Anliegen oder der Auftrag der Klientin mit den Angeboten der Beraterin bzw. der Therapeutin geklärt werden. Sollten diese Voraussetzungen gegeben sein, so entsteht zwischen beiden Parteien ein Abkommen, welches als eine soziale Dienstleistung gesehen wird.

Hinweis

Die Grundfragen der Auftragsklärung lauten:

- Wer will was? (Wer ist mein Auftraggeber? Will der, der vor mir sitzt, überhaupt etwas von mir? Was müssten ich und der, der vor mir sitzt, tun, um den Auftraggeber zufriedenzustellen?)
- Von wem? (Bin ich es überhaupt, der hier angefragt ist?)
- Ab wann? (Gibt es jetzt schon einen Auftrag für mich?)
- Bis wann? (Ist es schon zu spät?)
- Wie viel? (Wie viele Therapiesitzungen, Behandlungstage, neue Anregungen wünschen die Klienten?)
- Wozu? (Was genau soll hier zu welchem Endzweck gemacht werden?)
- Mit wem? Gegen wen? (Wie einig oder uneinig sind verschiedene Kunden untereinander bezüglich der gewünschten Dienstleistung?)

Besonders nützlich können dabei die Umkehrungen dieser Fragen sein:

- Wer will nichts? (Ist jemand evtl. gar kein Kunde?)
- Was nicht? (Welche Dienstleistungen sind evtl. irrelevant?)
- Von wem nicht? (Welche Anbieter halten sich irrtümlicherweise für angesprochen?)
- Wann noch nicht? (Ist es zu einer längerfristig sinnvollen Maßnahme evtl. noch zu früh?)
- Wann nicht mehr? (Ist die Nachfrage bereits erloschen?)
- Wozu nicht? (Über welche Zielsetzungen besteht evtl. gar kein Konsens?)

(v. Schlippe & Schweitzer 1995, S. 148)

Ausweichtermin

Der Ausweichtermin ist ein überlebenswichtiges Vokabular. Irgendwann kommt immer irgendetwas dazwischen. Um die Ausbildung abzuschließen, benötigt man einen Ersatztermin für ein ausgefallenes Seminar oder eine → *Supervision*. Das ist dann der sogenannte Ausweichtermin.

Mögliche Ausweichtermine für die Supervision erhält man über die → *Supervisionsgruppensprecherinnen* der anderen → *Gruppen* oder durch das Institut. Bei einem ausgefallenem Seminar solltet Ihr mit Euren zuständigen Lehrtherapeutinnen vereinbaren, welche Ausweichtermine sie Euch empfehlen.

B

Beratung

Unter Beratung versteht man nach Schwarzer/Buchwald (2001) „eine freiwillige, kurzfristige, oft nur situative, soziale Interaktion zwischen Ratsuchendem und Berater mit dem Ziel, im Beratungsprozess eine Entscheidungshilfe zur Bewältigung eines von Klienten vorgegebenen aktuellen Problems durch Vermittlung von Informationen und/oder Einüben von Fertigkeiten gemeinsam zu erarbeiten.“

Beratung ist demnach freiwillig, situativ, interaktiv, prozesshaft und zielorientiert.

„Besucher-Klagender-Kunde-Modell“

Nach einem von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg entwickelten Modell können in der Beratung folgende drei Typen von Klientinnen unterschieden werden:

- „Besucherin“ zeigt *kein* Problembewusstsein und *keine* Veränderungsmotivation (häufig Klientinnen, die „geschickt“ werden).
- „Klagende“ zeigt Problembewusstsein, aber *keine* Veränderungsmotivation.
- „Klientin“ zeigt Problembewusstsein *und* Veränderungsmotivation.

Echtes Arbeiten ist in der Regel nur mit einer Kundin möglich. (vgl. de Jong & Berg 1998)

Beziehungslandkarte

Eine „Beziehungslandkarte“ stellt die Art oder Qualität von Beziehungen innerhalb eines Systems dar. Dies kann innerhalb eines → *Genogramms* oder als separate Zeichnung geschehen.

Folgende Symbole können dabei verwendet werden:

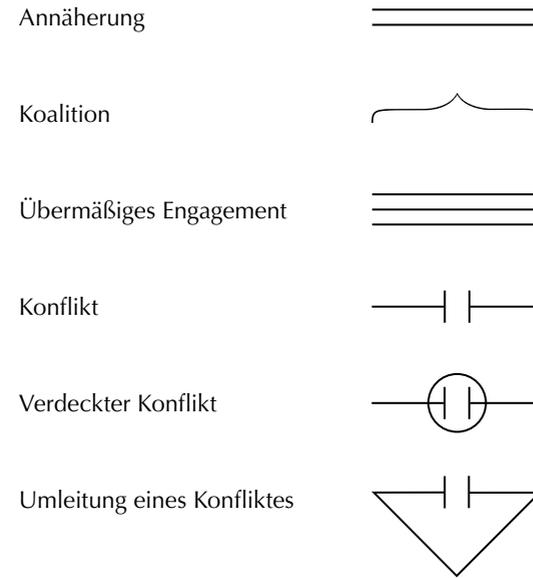


Abb. 1: Symbole der Beziehungslandkarte nach v. Schlippe 1995, S. 57

Ein Beispiel für eine solche Landkarte ist die folgende Zeichnung:

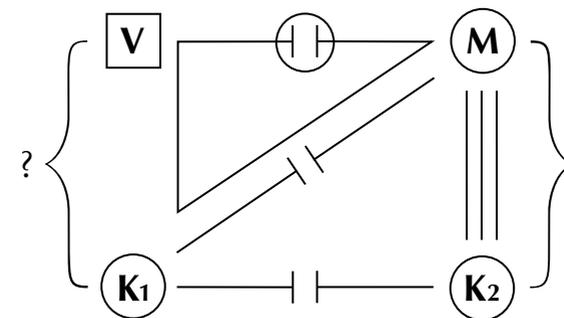


Abb. 2: Beziehungslandkarte, nach v. Schlippe 1995, S. 57

D

Dyade

[gr.-lat.: „Zweiheit“]

Zweiersystem oder Paar; dyadisch: dem Zweiersystem zugehörend.

E

Entrollen

Nach dem Ende einer → *Skulptur/Aufstellung* ist es wichtig, die Teilnehmerinnen zu entrollen (siehe auch → *Rolle*). Manchmal ist es ausreichend, den Repräsentantinnen für ihre Teilnahme zu danken und sie zu bitten, wieder auf ihren Plätzen mit ihrer normalen Identität Platz zu nehmen. Eine einfache Übung ist z. B. das Rollenaufstreifen.

Wenn die Situation jedoch sehr intensiv war, ist es oft nötig, sorgfältig zu entrollen („derolling“). Die Repräsentantinnen werden aufgefordert, eine Übung zu machen, die sie entspannt und die ihnen zeigt, dass die Aufstellung zu Ende ist.

Übungsformel:

„Stellt Eure Füße fest auf den Boden, schließt die Augen und sagt zu Euch: Ich bin ... und setzt dann Eure Namen ein.“

Beispiel

Das Entrollen ist wichtig, um zu verhindern, dass die Repräsentantinnen für den Rest des Seminars / der → *Supervision* in ihren Aufstellungsrollen bleiben.

Exzerpt

[von exzerpieren, lat.: „herausklauben, auslesen“]

Ein in schriftlicher Form verfasster Auszug aus einem Werk, etwa die Zusammenfassung eines Buches auf wenigen Seiten.

Im Weinheimer Kontext ist ein Exzerpt für die → *Praxisdokumentation* in der → *Supervision* anzufertigen. Dies kann je nach Lehrtherapeutin unterschiedlich lang bzw. ausführlich sein.

Ein Exzerpt für die Supervision enthält:

- eine kurze Falldarstellung (Namen der Betroffenen ändern),
- ein → *Genogramm* der Familie / des Systems
- eine kurze Darstellung der → *Hypothesen*, die man zum Fall hat und
- die Frage, die sich für die Supervision ergibt.

Dem Exzerpt kann auch ein → *Transkript* einer Sitzung beigelegt sein. Das Exzerpt ist in der Regel vor der Supervision zur Supervisorin zu schicken und bei der Supervision an alle Teilnehmerinnen in Kopie auszuteilen.

Es empfiehlt sich, die jeweilige Supervisorin zu fragen, wie das Exzerpt aussehen soll!

Hinweis

F

Familienrekonstruktion (Reko)

Die Familienrekonstruktion ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und ist von den Teilnehmern sehr begehrt. Für diese Seminarwoche bereiten sich die Teilnehmer i. d. R. mit einer zeichnerischen Darstellung ihrer Ursprungs- bzw. Herkunftsfamilie vor (→ *Genogramm*). Hierzu können Bilder, wenn vorhanden, verwendet werden. In der Familienrekonstruktion werden Personen aus der Gruppe aufgestellt, welche für die jeweiligen Personen der Familie stehen (→ *Skulptur*).

Die Ursprungs- bzw. Herkunftsfamilie besteht aus der Person des Vaters, der Mutter und der Geschwister. Weitere Personen können Großeltern, Ehepartner, Lebensabschnittsgeliebten, Onkel und Tanten usw. sein. Sinn und Zweck der Familienreko ist, dass man Einblick in die Familiengeschichte erhält und so Botschaften, Konflikte, Geheimnisse, Aufträge, Muster, die über Generationen hinweg vererbt wurden, beleuchten oder besser erkennen kann. Das kann dazu führen, eigene Verhaltensmuster in bestimmten Situationen zu erkennen, die förderlich oder hinderlich für die eigene Lebensentwicklung sind.

Die Methode der Familienrekonstruktion wurde u. a. von der amerikanischen Familientherapeutin Virginia Satir entwickelt.

Freizeit oder „der gesunde Ausgleich“

(Über-)lebenswichtig für die mitunter anstrengenden Seminarwochen. Folgende Möglichkeiten des Ausgleichs können empfohlen werden:

■ Joggen

Joggen im System!!! Neben der ganzen geistigen Belastung benötigen einige Kursteilnehmerinnen darüber hinaus körperliche Betätigung. Es macht Sinn, zu Beginn der Seminare ein frühzeitiges Outing zu betreiben. Schnell finden sich andere, die sonst alleine joggen würden.

Joggen hat hierbei eine Vielzahl von Funktionen:

- Es bringt Menschen, die sich vorher nicht bewegt haben, vielleicht sogar in Bewegung.
- → *Triade* und Laufen können wunderbar miteinander verknüpft werden.
- Man kann den Seminarort gemeinsam erkunden.
- ...

■ Kneipen

Sind nicht nur ein Hort des Alkohols und der Geselligkeit. Sie dienen auch dem Abschalten und der Weiterentwicklung des → *Gruppengefühls*. Wichtig ist, dass man sie des Öfteren wechselt und die ganze Vielfalt (in) der lokalen Bandbreite untersucht. Für die Mittagspausen bieten sich die unterschiedlichen Kaffeehäuser an.

■ Singen

In abendlicher Runde zur Gitarre oder anderem Begleitinstrument ein beliebtes Mittel, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und das eine oder andere Talent zu entdecken.

■ Walken

Schnelles Gehen mit Einsatz der Arme. Solltest Du zwei Stöcke benutzen, wird diese Sportart „Nordic Walking“ genannt und von den Krankenkassen bezuschusst. Im Kontext eines Seminars in Speyer hervorragend geeignet, Langschläfer aus dem Bett zu locken. Lässt Aggressionen, Frust, trübe Gedanken im Sonnenaufgang am Rhein verschwinden. Nicht zuletzt ist der schlankmachende Fitnesseffekt bei der kalorienträchtigen Vollverpflegung im Bistumshaus zu erwähnen.

■ Wein

„Der Wein erfreut des Menschen Herz“ stand bereits in der Bibel und lässt sich auch für systemische Seminare bestens anwenden. Weinstuben eignen sich gut zur abendlichen Nachbesprechung, als Triadentreffpunkt oder zum → *Peergroupmeeting* („Im Wein liegt Wahrheit“...).

G

Gast

Ein Gast ist eine Person, die eine → *Supervision* oder ein Seminar verpasst hat. Sie erhält einen → *Ausweichtermin* und taucht nun in Eurer → *Gruppe* als Gast auf. Für den Gast könnte diese Situation schwierig sein, da er/sie auf eine eingespielte Gruppe trifft. Deswegen einige Hinweise für die Gruppe, um es einem Gast einfacher zu machen:

- Kurze Vorstellung aller bei der → *Morgenrunde*.
- Den Gast über die → *Freizeitaktivitäten* informieren.
- Dem Gast und seiner Problemlage Raum geben.
- Den Gast in → *Skulpturen/Aufstellungen* einbeziehen.

Sollte der Gast unangenehm sein, dann denkt daran, er geht auch wieder. Das ist ein wesentliches Merkmal von Gästen: Sie bleiben nicht ewig.

Genogramm

[gr. „geno“ = Erbinheit, Gesamtheit der Erbanlage, „gramm“ = Aufzeichnung, Geschriebenes.]

Ein Genogramm ist die zeichnerische Darstellung eines Familienstammbaums einer Familie anhand standardisierter Symbole. Darüber hinaus kann im Genogramm auch die Qualität der Beziehungen dargestellt werden (→ *Beziehungslandkarte*). Die Methode bietet einen Überblick über das Beziehungsgeflecht der Familie und die Möglichkeit, Fragen oder → *Hypothesen* zu generieren.

Für die Erstellung von Genogrammen werden folgende Symbole verwendet: (nach McGoldrick/Gerson 2000, andere Autoren können leicht abweichen):

männlich: 

weiblich: 

bei Paaren werden Männer links, Frauen rechts platziert.

Indexpatient (=Klient):



Geburtsdatum, evtl. Todesdatum:



Eheschließung (mit Datum):

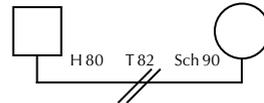


Unverheiratetes Paar oder Liebesbeziehung:

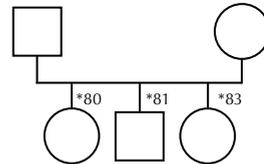


Trennung: /

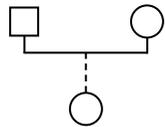
Scheidung: //



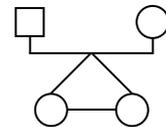
Kinder (in der Geschwisterreihenfolge, das älteste Kind steht links):



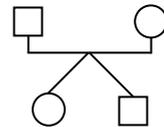
Adoptiv- oder Pflegekind:



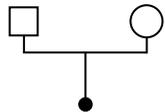
Eineiige Zwillinge:



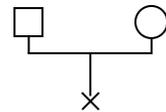
Zweieiige Zwillinge:



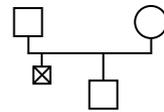
Fehlgeburt:



Abtreibung:



Totgeburt:



In einem **Haushalt** lebende Familienmitglieder werden mit einer Linie markiert:

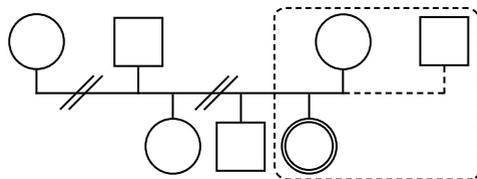


Abb. 3: Symbole des Genogrammes, angelehnt an McGoldrick/Gerson 2000

Gruppe

Eine soziale Gruppe umfasst „eine bestimmte Zahl von Mitgliedern (Gruppenmitglieder), die zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels (Gruppenziel) über eine längere Zeit in einem relativ kontinuierlichen Kommunikations- und Interaktionsprozess stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (Wir-Gefühl) entwickeln. Zur Erreichung des Gruppenziels und zur Stabilisierung der Gruppen-Identität ist ein System gemeinsamer Normen und eine Verteilung der Aufgaben über ein gruppenspezifisches Rollendifferential erforderlich“ (Schäfers 1993, S. 117).

Gruppenzwang

Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können, muss man vor allem ein Schaf sein. *A. Einstein*

Zitat

H

Hausaufgabe

Hausaufgaben dienen der Erfahrung und Verinnerlichung von verändertem Verhalten.

„Hausaufgaben in der lösungsorientierten Kurztherapie zeichnen sich oft durch Kreativität und Leichtigkeit aus, mit denen meist verblüffend einfache Lösungen für scheinbar schwerwiegende Probleme gefunden werden. Dafür können auch Problem-erklärungen herangezogen werden, die völlig abwegig sind, sofern sie nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf neue Lösungswege zu richten.“ (v. Schlippe/Schweitzer 1995, S. 38)

Zitat

Honorar

Besonders in der „Übungszeit“ (z. B. zum Erreichen der 100 → protokollierten Beratungsstunden) kann es hilfreich sein, das Honorar vor einer → Beratung festzulegen, möglichst so, dass frau sich damit wohl fühlt, sonst wird es die Klientin/Kundin vermutlich auch nicht. Beratungen ohne Honorar ufern gern aus. Besonders bei Freunden, Bekannten und/oder in Kneipen.

Hypothese / Gegenhypothese

Eine Hypothese [altgr. die Unterstellung, Voraussetzung, Grundlage] ist eine auf Grund von Erfahrung, Beobachtungen und Überlegungen gebildete Annahme zur Erklärung von Tatsachen oder des Seins schlechthin.

Die Philosophen neigen dazu, das eben Gesagte zu verkomplizieren. Plato versteht unter Hypothesis die Festlegung eines allgemeinen Satzes als Voraussetzung und Begründung von anderen als dessen Folgen. Kant definiert: „Eine *Hypothese* ist ein Fürwahrhalten des Urteils von der Wahrheit eines Grundes um der Zulänglichkeit der Folgen willen; oder kürzer: das Fürwahrhalten einer Voraussetzung als Grund“ (Kant 1974, S. 132). Alles klar!??

Besonders in der Naturwissenschaft hat die Hypothesenbildung eine erkenntnisleitende Bedeutung. Eine Hypothese, die sich im Experiment oder durch Erfahrungen bewährt hat, gilt als „verifiziert“, kann also einen gewissen Gehalt an Wahrheit für sich in Anspruch nehmen, wird gleichsam zur These oder Theorie. Eine widerlegte („falsifizierte“) Hypothese muss verworfen, modifiziert oder ersetzt werden.

Eine systemische Hypothese ist keine „one-best-way-Hypothese“, sondern setzt auf die Vielfältigkeit von Hypothesenbildung, die eine Vielfalt von Perspektiven und Möglichkeiten generiert.

„Um klar zu sehen, genügt oft ein Wechsel der Blickrichtung.“
Antoine de Saint-Exupéry

Zitat

Das Hypothesisieren ist daher ein Grundprinzip der systemischen Familientherapie, weil mit neuen ungewöhnlichen Hypothesen oder Sichtweisen im Kopf des Therapeuten auch Familien oder anderen sozialen Systemen neue Sichtweisen, unerwartete Erklärungen angeboten werden können. Darin liegt auch der Wert der **Gegenhypothese**. Nämlich das genaue Gegenteil von dem zu beschreiben, was bisher beschrieben worden ist, ganz anders, völlig verschieden.

Hypothesenbildung, systemisch

- Eine Hypothese ist eine vorläufige, im weiteren Verlauf zu überprüfende Annahme über das, was sein könnte.
- Der Wert einer Hypothese liegt in der Frage, ob sie nützlich ist, ob sie beizubehalten oder ob sie zu verwerfen ist.
- Eine Hypothese sollte möglichst so formuliert sein, dass sie alle Mitglieder eines Problemsystems einschließt. Dabei sind entweder gute Absichten mit unbeabsichtigten

negativen Folgen oder umgekehrt, das Leiden an einem Problem mit positiven Nebenwirkungen des Problems verknüpft.

Beratungskontext Beziehungskrise:

Der Mann phantasiert, dass seine Frau eine andere Beziehung hat.

Hypothesen: Er möchte selbst aus der Beziehung aussteigen.

Er hat selbst eine Affäre und schreibt die Schuld an der Beziehungskrise seiner Partnerin zu.

Die Frau hat eine Affäre mit seinem Vater.

Er ist innerlich so zerrissen, dass er darüber Kontakt zu seinen Gefühlen bekommt.

Beispiel

Hypothetische Fragen

(„Angenommen-Fragen“) bringen neue Aspekte ein und laden den Klienten zu Gedankenexperimenten ein, um bestimmte Optionen durchzuspielen und zu erproben.

Stell dir vor, dein Problem wäre gelöst ...

Stell dir vor, du hättest dein Ziel bereits erreicht ...

Stell dir vor, ein Wunder würde geschehen ...

Angenommen, eine Zauberfee gäbe dir die Möglichkeit ...

Angenommen, es gäbe einen Test, der beweisen würde ...

Angenommen, Sie könnten völlig frei entscheiden und handeln – was würden Sie tun?

Angenommen, es wäre existenziell, dass Sie mit Ihren Kollegen optimal zusammenarbeiten – was wäre Ihr persönlicher Beitrag?

Wenn Sie schon heute die Zahlen vom Samstagslotto wüssten, was würde das für Ihr Verhältnis zu Ihrem Vorgesetzten bedeuten?

Wenn Sie die freie Wahl hätten, ... zu tun, wie würden Sie sich entscheiden?

Nur mal angenommen, wie im Traum wäre dieses Problem von Tisch, was würden Sie dann tun?

Angenommen, wir fragen Ihren Chef / Ihren Kollegen vom Einkauf / Ihren Partner / einen Außenstehenden, was er davon hält, was würde der wohl sagen?

Beispiel

I

Intervention

Das Arbeitsfeld → *Beratung* ist geprägt von einer Vielfalt beraterischer Interventionsmöglichkeiten. Der systemische Beratungsansatz geht dabei davon aus, dass die Klienten darauf bedacht sind, ihre Identität und ihre Gewohnheiten zu erhalten, und Veränderungen eher distanziert gegenüberstehen. Veränderungen können jedoch durch Verstörung bewirkt werden. Ob eine Verstörung jedoch einen bedeutsamen Unterschied zum bisherigen Verhalten oder Handeln bewirkt, entscheidet der Klient. Daraus folgt die Frage, wie eine Intervention beschaffen sein muss, damit sie verstört und eine erwünschte Veränderung bewirkt. Verstörung ermöglicht jedoch lediglich Veränderung und bedeutet nicht unbedingt Verbesserung bzw. Lösung eines Problems.

- Die Beraterin sollte einen Unterschied konstruieren, der einen Unterschied für den Klienten macht.
- Die Intervention sollte angemessen ungewöhnlich sein. Die Intervention für den Klienten sollte zwar neu und ungewohnt, aber nicht zu ungewöhnlich sein.
- Beratung sollte den Grad des Ungewöhnlichen der Intervention variieren und beobachten, ob sich eine Veränderung ergibt.

Die **Abschlussintervention** gehört zu einem der Erkennungsmerkmale der Familientherapie. In der Geschichte der Familientherapie stand die eigentliche „Verschreibung“ wie z. B. die paradoxe Intervention im Vordergrund der Abschlussintervention. In den letzten Jahren rückte der „Kommentar“ mehr in den Mittelpunkt.

Der Kommentar dient besonders der positiven Wertschätzung der Familie. Er hat Anteile von Bestätigung und Anerkennung für das Klientensystem, wenn möglich mit einem → *Reframing*. Er kann durch eine Geschichte oder Metaphern abgerundet werden. Die Intervention zielt weniger auf direkte Verhaltensänderung. Es können z. B. Beobachtungsaufgaben enthalten sein. Wichtig ist bei der Abschlussintervention und beim Abschlusskommentar, dass sie an das Therapieschehen ankoppeln. Dazu ist notwendig, dass nur das aufgegriffen wird, worüber in der Sitzung auch gesprochen wurde. Wenn möglich sollen Formulierungen und Ideen der Klienten aufgegriffen werden. Bekanntes und Neues wird miteinander verknüpft, knapp und in der Sprache deutlich gehalten.

Zitat

Im Gegensatz zur Beratung wird bei der Intervention aktiv in das Geschehen eingegriffen, um ein unerwünschtes Phänomen zu beseitigen oder das Eintreten eines unerwünschten Phänomens zu verhindern.

Hockel 1994, S. 569

J

Joining

Joining bedeutet ein „Sicheinstimmen“ auf den oder die Beratenden durch eine positive und wertschätzende Kontaktaufnahme.

Beispiel

Bei einem Elterngespräch drückt die Beraterin als Erstes Anerkennung für den Vater aus, der trotz seiner angespannten beruflichen Situation zur Beratung kommt. Sie würdigt, dass ihm seine Familie so wichtig ist.

K

Konkurrenz

Gefährlich, besonders in Beratungsteams, wenn der Klientin/Kundin angebotene Wege oder Methoden nicht die Zustimmung aller Beraterinnen finden. Aber, wo Gefahr ist, wächst Rettendes auch. Klärung kann eine Supervision bringen. Und dort könnte dann z. B. die → *Weisheit der Gruppe* empfohlen werden.

Kontext

[von Lat. contextus = Verknüpfung]

Im systemischen Ansatz bedeutet Kontext, dass alle wichtigen Personen, Bedingungen (gesellschaftlich, kulturell und politisch) sowie das soziale Umfeld, ohne dass deren Anwesenheit oder Beteiligung erforderlich ist, in den Beratungsprozess einbezogen werden (vgl. Simon & Stierlin 1992, S. 187ff.).

Kreatives Klauen

Brecht tat es, Bob Dylan und Picasso ebenso erfolgreich, warum also nicht die Therapeutin/Beraterin? Mit langen Fingern langt man besser an den Reichtum, den andere uns schenken. Wer über den eigenen Tellerrand schaut, wird viele neue Rezepte entdecken und sollte sie ruhig auch ausprobieren und verändern.

L

Langzeitberatung

Übung während einer Seminarwoche, die Echtzeitbedingungen simulieren soll: Die → *Gruppe* teilt sich in → *Triaden*, die während der ganzen Übung nicht wechseln. Eine ist die Klientin, die ein (möglichst reales) Problem einbringt. Eine andere ist die Beraterin, die Dritte das → *Reflecting Team*. Es wird täglich jeweils eine ganze Stunde mit dem Klienten gearbeitet, Beraterin und Reflektiererin tauschen sich dann aus. Beraterin und Reflektiererin können sich beim Beraten auch abwechseln. Außerhalb der Beratung sind die Beratungsthemen für die Gruppe tabu. Die Mitglieder der Beratungstriade finden sich nicht in den normalen abendlichen Triaden wieder.

Live-Supervision (oder „Live“)

→ *Supervision*, bei der die Klienten der Supervisorin tatsächlich anwesend sind. Die Supervisorin arbeitet mit ihnen, die → *Gruppe* und die Lehrtherapeutin sind das → *Reflecting Team*. In der Therapie- und Supervisionsausbildung verpflichtend, in der Beraterinnenausbildung optional.

M

Mindestteilnehmerzahl

Das Institut für Familientherapie Weinheim setzt für das Zustandekommen eines Seminars voraus, dass mindestens 13 schriftliche Anmeldungen von Teilnehmern vorliegen müssen. Es obliegt der Lehrtherapeutin, ob ein Seminar auch unter 13 Teilnehmern stattfinden kann.

Morgenrunde (auch Wetterbericht, Abschlussrunde, Runde usw.)

Die Morgenrunde besteht aus einem räumlichen Setting – dem → *Stuhlkreis* – und aus einem emotionalen Setting – der Befindlichkeit. Schon Heidegger bemerkt dazu in „Sein und Zeit“:

„Die Befindlichkeit kann das Dasein am deutlichsten erschließen, kann aber auch es am stärksten verschließen, und zwar bei Verstimmung.“

Zitat

Und: „Die Befindlichkeit gründet primär in der Gewesenheit.“

Je nach dem wie es also am Abend vorher in den Weinstuben, Bistros oder Discos gewesen ist, muss am kommenden Morgen mit Verstimmungen gerechnet werden. Eine wiederkehrende Erfahrung in Morgenrunden. Einige sind vielleicht noch nicht ganz da, andere noch verschlossen von der gestrigen Aufstellung. Daher ist die Forderung nach konstruktiver Kritik oder nach der Formulierung von Wünschen und Anregungen in der Morgenrunde nicht immer mit der vorherrschenden Befindlichkeit vereinbar.

Die Morgenrunde widmet sich somit intensiv dem aktuellen Befinden im Hier und Jetzt (Was gab es noch von gestern? Wie geht es euch heute?), sie dient der Kontaktaufnahme untereinander, stellt die → *Arbeitsfähigkeit* der Einzelnen und der Gruppenmitglieder fest und erfüllt eine Aufgabe für die Tagesstrukturierung (Klärung anstehender Tagesaufgaben und → *Freizeitaktivitäten*).

P

Peergroup

Peergroup bedeutet in der Soziologie eine sogenannte „Alterskohorte“. Jugendliche und ihre Bezugsgruppen fallen oft unter diesen Begriff. Im Kontext von Weinheim bedeutet dies allerdings etwas völlig anderes.

Peergroups werden zu Beginn einer Ausbildung innerhalb einer Seminargruppe gebildet. Diese Kleingruppen arbeiten dann außerhalb der Seminarzeiten weiter. Hierbei ist eine feste Stundenzahl von 80 Stunden vorgeschrieben, die eine Peergroup während der Ausbildung erbringen muss.

Die Aufgabenstellungen der Peergroups hängt von den Lehrtherapeutinnen ab. Entweder dienen Peergroups dazu, einzelne Projekte zu entwickeln, durchzuführen und zu reflektieren.

Oder aber die Peergroups treffen sich, um das Erlernte zu vertiefen und sich gegenseitig zu beraten. Entscheidend ist, dass die Praxis durchaus auch Mischformen entstehen lässt.

Wichtig ist, dass du dich genau erkundigst, welche Aufgabenstellung deine Lehrtherapeutinnen der Peergroup zuordnen.

Peergroupensprecherin

Zeichnet im Studienbuch die Teilnahme an der → *Peergroup* ab.

Praxisdokumentation

Ein eigener Fall aus der Praxis, der in der → *Supervision* vorgestellt wird. Dafür ist ein → *Exzerpt* anzufertigen. Die Praxisdokumentation kann auch als → *Live-Supervision* durchgeführt werden. In der Beraterinnenausbildung sind zwei Praxisdokumentationen zu leisten, sie werden im → *Studienbuch* dokumentiert.

Projekt/Projektbericht

Die Durchführung eines Projektes in einer → *Peergroup* ist Teil der Beraterinnenausbildung und Voraussetzung für einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss. Gefordert ist ein Projektbericht von etwa 10 DIN-A4-Seiten.

Die schriftliche Dokumentation des Projektes ist ein notwendiger Bestandteil der Projektarbeit und nimmt einen nicht zu vernachlässigenden Zeitfaktor der Gruppenaktivität ein. Die Peergroupenprojekte erstrecken sich über einen längeren Zeitraum und sind mehr oder weniger komplex oder intensiv. In jedem Fall ist es zweckmäßig, Informationen und Dokumentation zu systematisieren. Um den Projektprozess nachvollziehen zu können und den Projektbericht vorzubereiten, ist es sinnvoll, für die Dokumentation der Meilensteine und der Zwischenergebnisse des Projektes ein Dokumentationssystem in Form von Protokollen der Teamsitzungen, von Zeit- und Arbeitsplänen in Form von Fotos, Filmen etc. aufzubauen. Dies erleichtert die Sicherung der Prozessverläufe und der Zwischen- und Endergebnisse.

Im Projektabschlussbericht werden alle wichtigen Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Projekt festgehalten. Der Projektbericht umfasst die folgenden Schwerpunkte und Aspekte:

- Thema und Ziel
- Projektmitglieder
- Zusammenfassende Einleitung
- Zusammenstellung wichtiger Projektrahmenbedingungen (Ressourcen)
- Beurteilung des Projektablaufes (Auftragsklärung, Projektphasen, Projektfortschritte)
- Bewertung von maßgebenden Störfaktoren
- Bewertung der Ziele

- Begründung für Zielabweichungen
- Bewertung der Teamarbeit
- Erkenntnisse und Perspektiven für andere Projekte

Protokollierte Beratungen

Für die Beraterinnenausbildungen müssen 100 Beratungen protokolliert werden. Am sinnvollsten ist es, sich eine Tabelle (siehe unten) anzulegen, in die man diese (verschlüsselt bzw. anonymisiert) einträgt. Der Inhalt des Beratungsgespräches muss nur kurz angegeben werden, ausführliche Dokumentationen finden für die eigenen Unterlagen statt.

Die Lehrtherapeutinnen ziehen daraus dann zur Kontrolle Stichproben, von denen sie die ausführlichen Aufzeichnungen sehen möchten.

Die 100 Beratungsprotokolle sind auch eine Voraussetzung zur Zertifizierung durch die Systemische Gesellschaft.

| Beispiel | | | | |
|----------|---------|---|--|-------|
| Nr. | Datum | Person / System / Gruppe | Inhalt | Dauer |
| 1 | 2.11.05 | Einzelberatung, Jugendliche (A, 15. J.), Kinderschutzdienst | Erstgespräch, Auftragsklärung. Anliegen: Probleme mit Mutter und Stiefvater, möchte in Wohngruppe ziehen | 1 h |
| 2 | 5.11.05 | Gruppe (Pflegeeltern), Seminar LU | Identität und Loyalität bei Pflegekindern | 1 h |

Prozess

[lat. Verlauf, Ablauf, Hergang, Entwicklung]

Ein Prozess hat einen Anfang, mehrere Stationen, und das Ende ist ungewiss.



Quadrate/Quartett

Viererform der → *Triade*.

R

Reflecting Team

Ein Reflecting Team besteht aus einer oder mehreren Beraterinnen, die während einer → *Beratung* das Beratergeschehen beobachten und dann der Beraterin eine Rückmeldung geben. Das Reflecting Team¹ kann dabei hinter einer Einwegscheibe in einem anderen Raum sitzen oder aber im gleichen Raum, etwas abseits bzw. hinter der Beraterin. Die Beraterin unterbricht das Gespräch, um sich eine Rückmeldung des Reflecting Teams zu holen. Das Team führt dann einen Dialog bzw. die einzelne Reflektorin wendet sich an die Beraterin und stellt ihre Wahrnehmung des Beratungsprozesses dar. Dies geschieht laut und für die Klientin hörbar, das Team wendet sich aber nicht direkt an die Klientin. Nach dieser Unterbrechung wird die Beratung fortgeführt, die Beraterin kann dann Bezug auf das Gesagte nehmen und damit weiterarbeiten.

Beispiel

Frau X., Sie haben ja gehört, was meine Kollegin eben gesagt hat. Was meinen Sie dazu?

Reframing

[engl. „frame“ = „Rahmen“]: Umdeutung.

Reframing gibt einem Sachverhalt eine andere Bedeutung, sieht ihn aus einem anderen Blickwinkel, stellt ihn in einen anderen Bezugsrahmen.

Durch die in therapeutischer Absicht in Gang gesetzte Veränderung des inneren Bezugsrahmens soll eine Veränderung des Befindens und Verhaltens erfolgen. Der Begriff und die Technik sind vor allem aus dem Neurolinguistischen Programmieren bekannt.

Beispiel

Das auffällige Kind in der Familie wird in der Familientherapie gelobt für sein Engagement für die Familie, weil dadurch die Familie den Anlass bekam, familientherapeutische Hilfe anzunehmen.

1) Anm. der Redaktion: Das Reflecting Team im Sinne Tom Andersens findet immer vor den Klienten statt.

Rituale

Rituale können einen Abschluss markieren. Sehr beliebt ist etwa einen Brief zu schreiben, an sich selbst oder an jemanden, mit dem man nicht (mehr) reden kann. Toten kann ein Brief über das Verbrennen im Feuer oder über das Vergraben an einem besonderen Ort zugestellt werden. Verordnete Rituale (z. B. als → *Hausaufgabe*) können verstören und intensive Sinnfindungsprozesse in Gang setzen.

Rolle

Am Ende der Ausbildung besteht die Rolle und Funktion der Beraterin nicht nur in einer (neuen) systemischen Haltung. Das beraterische Handeln orientiert sich auch weiterhin wie das anderer sozialer Akteure

- an Normen, die meiner Position entgegengebracht werden (von anderen, vom Positionsinhaber selbst),
- an einer Reihe von (fremden oder eigenen, durchaus nicht immer legitimen) Erwartungen, die an einen Akteur in einer bestimmten sozialen Position gestellt werden und
- an sozialen Sanktionen, mit denen andere Akteure einen Rollenspieler beeinflussen wollen und können.

Rollen in systemischen → Aufstellungen: Aufstellungen funktionieren im Wesentlichen auf der Grundlage, dass aus der anwesenden → *Gruppe* Repräsentantinnen für die Mitglieder der Familie, des Teams gewählt und aufgestellt werden. Die weiblichen und männlichen Repräsentantinnen spielen ihre Rolle so ernst wie möglich. Für sie ist jedoch klar, dass sie eine Rolle spielen, die mit dem Ende der Aufstellung beendet ist.

Die Repräsentantinnen sollen verstehen, dass sie in ihrer Rolle die Gefühle der Person, die sie vertreten, wahrnehmen. Die Repräsentantinnen fühlen die Gefühle der Personen, die sie vertreten. Das betrifft auch körperliche und emotionale Symptome (Unruhe, Schwanken, Zittern, Weinen) obwohl die Repräsentanten diese Symptome und deren Eigentümer gar nicht kennen. Auch wenn Sie die Rolle einer Person übernehmen, so bleiben Sie immer noch sie selbst. Sie können sehr genau unterscheiden, was an Gefühlen, Empfindungen und Gedanken zu Ihnen selbst – und was zu der Person gehört, deren Rolle sie gerade tragen. Dennoch liegt ein gewisser „magischer Zauber“ über den Aufstellungsrollen.

Nach dem Ende der Aufstellung ist es wichtig, die Teilnehmerinnen zu → *entrollen*.

Rückmeldung

[engl.: Feedback]

Eine Rückmeldung ist ein abschließender Kommentar am Ende eines Arbeitsschritts.

Mit einer Rückmeldung

- mache ich den anderen darauf aufmerksam, wie ich sein Verhalten (im Positiven wie im Negativen) erlebt habe und was es für mich bedeutet,
- was an dem Erlebten für mich wertvoll war und was mich davon selbst bereichert und weiterentwickelt,
- teile ich dem anderen etwas über meine Gefühle mit, damit er weiß, worauf er besser Rücksicht nehmen könnte,
- gebe ich gezielte Hinweise, welche Veränderungen in seinem Verhalten mir gegenüber die Zusammenarbeit mit ihm erleichtern würden.

Hinweis

Wie sollte eine Rückmeldung sein ...

- möglichst beschreibend, nicht wertend
- konkret – nicht allgemein
- angemessen
- brauchbar
- nichts Unabänderliches ansprechen
- erbeten, nicht aufgezwungen
- rechtzeitig
- klar und genau formuliert
- sachlich richtig
- nicht zu viel auf einmal

S

Seminarzeitung

Ein Bestandteil der Ausbildung ist das Anfertigen einer Seminarzeitung über jedes Seminar. Dies übernimmt jeweils eine → *Peergroup*. Der Phantasie und Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt, neben Fotos, Anekdoten, Cartoons, Rätseln, Gedichten u.v.m. sollen natürlich auch die Inhalte und Methoden des Seminars abgebildet werden. Wer es professionell mag, erstellt eine Layoutvorlage, die von allen benutzt werden kann. Sinnvoll und lesefreundlich sind auf jeden Fall eine Ringbindung sowie ein Streifen zum Einheften in einen Ordner.

Sinn

Systemikerinnen sehen das, was sie unter Sinn verstehen, als Herausforderung an das menschliche Leben. Die Einzelne „konstruiert“ und begreift ihre soziale Realität maßgeblich nach dem Sinn, den sie für sie hat. Auch soziale Systeme konstituieren sich unter dem Gesichtspunkt, was ihr Sinn sein soll. Sinn schafft Ordnung, hat eine ordnende Funktion.

Das Erleben und das Handeln richtet sich danach, was Sinn macht, was in ein bekanntes sinnvolles System eingeordnet ist. Neu Erlebtes wird aktiv nach sinnhaften Kriterien eingeordnet – in einen Sinnkontext gebracht.

Auf die Praxis von → *Beratung* übertragen bedeutet dies zum einen das Verstehen und die Auseinandersetzung mit dem Sinn der vorhandenen Probleme und Verhaltensweisen.

Beispiel

Welchen Sinn hat (welche Funktion erfüllt) das abhängige Trinken eines langjährig Beschäftigten für seinen Vorgesetzten und seine Kolleginnen im Umfeld?

Beratung richtet sich andererseits darauf, mehr und andere als die bekannten (problemativen) Ideen/Lösungsmuster/Konzepte anzubieten, aus denen die Klienten für sich neuen Sinn schöpfen können. Beratung soll neue Sinnfindungsprozesse auslösen. Was macht mehr Sinn für mich – das Alte oder das Neue? Die → *Interventionstechnik* des → *Reframing* kann dem bekannten Geschehen einen anderen Sinn geben, wenn man das Erlebte/Gesagte in einen anderen Rahmen stellt.

Skulptur

Die Methode des Stellens einer Familienskulptur (auch → *Aufstellung* oder Konstellation genannt) geht auf die Familientherapeutin Virginia Satir (1916–1988) zurück. Eine „Bildhauerin“ (die Klientin, diejenige, die ein Anliegen hat) stellt Personen oder Gegenstände des Systems in Position zu einander. Dazu wählt sie entweder Repräsentantinnen/Stellvertreterinnen aus einer → *Gruppe* von Personen oder nutzt Gegenstände wie Spielfiguren, das Familienbrett oder auch Münzen. Es entsteht ein plastisches Bild einer Familie / eines Systems, das zum einen diagnostische Informationen geben (Wer steht wo, in welchem Abstand, wer fehlt etc.), mit dem man aber auch arbeiten kann.

Das Arbeiten mit einer Skulptur kann je nach Beraterin/Therapeutin unterschiedlich aussehen. Folgende Schritte sind aber meistens Bestandteil des Arbeitens mit Skulpturen.

- Die Klientin wählt zunächst für jede wesentliche Person des betroffenen Systems eine Repräsentantin aus.

- Sie platziert die Repräsentantin im Raum, indem sie sich hinter sie stellt und sie an den Schultern an ihren Platz schiebt.
- Sie prüft in Ruhe, ob die Position die Richtige ist. Sie geht aus der Skulptur.
- Die Beraterin befragt die Repräsentantinnen (z. B. wie es ihnen an dieser Stelle geht, wie sie sich fühlen).
- Die Beraterin fragt die Klientin (z. B., ob ihr das bekannt vorkommt).
- Nun können Interventionen folgen (z. B. sollen sich alle Repräsentantinnen nach ihrem momentanen Impuls bewegen, oder jede bekommt einen typischen Satz oder ein Wort, das sie sagen soll).
- Die Beraterin befragt erneut die Klientin, wie es ihr nun mit dieser neuen Skulptur, der neuen Situation gehe.
- Nun können nochmals → *Interventionen* folgen (z. B. kann sich die Klientin in die Skulptur an ihre Position stellen, kann dort die Sätze hören oder selber etwas zu den Repräsentantinnen sagen).
- Am Ende werden die Repräsentantinnen aus ihren → *Rollen* entlassen, häufig durch ein Ritual oder eine Imaginationsübung → „*entrollt*“.

Die Skulpturarbeit lädt dazu ein, → *Hypothesen* zu generieren, Angebote zu machen. Sie bietet keine „optimalen Lösungen“ an.

Hinweis

Skulpturverfahren sind als „Familienaufstellungen“ in den letzten Jahren vor allem durch Bert Hellinger bekannt geworden. Hellinger wird fälschlicherweise häufig als der Urheber dieser aus der Systemischen Therapie stammenden Methode gesehen. Das von ihm praktizierte „Familienstellen nach Hellinger“ ist jedoch in mehreren Punkten äußerst kritisch zu sehen. Er selbst verfügt z. B. über keine psychotherapeutische Ausbildung, bietet den Klienten auch keine Nachsorge an und arbeitet in einem fragwürdigen therapeutischen Setting. Besonders kritikwürdig ist, dass Hellinger stets die „Lösungen“ für seine Klienten weiß und vorgibt.

Studienbuch

Unverzichtbarer Nachweis der Teilnahme an den verschiedenen Bestandteilen der Ausbildung wie → *Seminaren*, → *Supervisionen*, → *Peergroups*. Durch eine Unterschrift der Lehrtherapeutin (bei *Supervisionen*, *Seminaren*, → *Praxisdokumentationen*) oder der → *Peergruppensprecherin* (bei *Peergruppentreffen*) wird die Teilnahme dokumentiert.

Hinweis

Die Einzelne trägt selber Sorge dafür, dass sie diese Unterschrift erhält!

Stuhlkreis

Bevorzugte Sitzform während der Seminare und der → *Supervision*.

Subsystem

Bezeichnung für ein System innerhalb eines Systems.

Beispiel

In einer Familie sind Vater und Mutter Mitglieder des Subsystems Eltern und auch gleichzeitig des Subsystems Paar. Eltern und Paar sind Subsysteme des Systems Familie.

Supervision

[lat. „supervidere“: etwas von oben her überblicken.]

Unter Supervision versteht man einen angeleiteten Prozess der Selbstreflexion in Bezug auf das berufliche Handeln. Die zu Beratenden (Supervisanden) schildern ihr Problem und versuchen, mit Hilfe der Supervisorin, Lösungswege zu entwickeln. Dabei kann zwischen Fallsupervision, bezogen auf einen konkreten Fall, und Teamsupervision, bezogen auf die Zusammenarbeit im Team, unterschieden werden.

Supervisionsgruppensprecherin

Jede Seminargruppe wählt eine Supervisionsgruppensprecherin. Sie hat während der ganzen Ausbildung mehrere wichtige Funktionen. Für die → *Supervisionen* laufen alle organisatorischen Fragen, die die Unterbringung betreffen (Anmeldung, Abrechnung, Essensvereinbarungen, ...) über diese Person.

Außerdem ist sie das Verbindungsglied zwischen Lehrtherapeutinnen und → *Gruppe*. Über sie laufen die Anmeldungen der Fälle, die → *Exzerpte* werden bei ihr eingereicht und → *Live-Supervisionen* vorbesprochen.

Hinweis

Auch hier ist es wichtig, sich bei den einzelnen Lehrtherapeutinnen zu erkundigen, was dieses Amt aus ihrer Sicht alles umfasst.

Symptom

Das Symptom [griech. „Hinweis“] ist eine subjektiv empfundene Beschwerde, die Auswirkung einer Krankheit oder einer Verletzung. Meist ist ein Symptom der Anlass, wenn eine Klientin/Patientin Rat sucht.

Das Wesentliche der systemisch-zirkulären Perspektive besteht darin, Symptome nicht mehr als lästiges Übel, als Mangel an Kompetenz oder Fähigkeiten oder als immer gültige Traumata, sondern als beziehungsgestaltende Fähigkeiten zu verstehen.

Zitat

„Symptome sind Beziehungen, sie gehören allen Beteiligten.

Symptome stellen immer Reaktionen auf Beziehungskonflikte dar.

Symptome enthalten beziehungsgestaltende Fähigkeiten.

Symptome, Konflikte und Probleme zeigen sich immer an der sensibelsten Stelle.

Das Symptom oder Problem verbalisiert immer auch die Bedürfnisse des Einzelnen.

Symptome sind wichtige Aufgaben.

Die Informationen über die Bedürfnisse, die in unserem Konflikt oder der Symptomatik artikuliert werden, sind für alle Systembeteiligten lebensnotwendig.“

Andras Wienands

- Wie trete ich mit meinen Mitmenschen in Beziehung, um mein Symptom, Konflikt, Problem zu erzeugen?
- Welchen Entwicklungsauftrag beinhaltet mein Symptom, Problem, Konflikt?
- Übernimmt mein Symptom, Problem, Konflikt die Gestaltung meiner Beziehungen in einer Art und Weise, zu der ich in der momentanen Phase meiner Entwicklung nicht in der Lage bin?
- Fordere ich durch mein Problem das in meinen Beziehungen Fehlende – jene Beziehungserfahrungen, die zu kurz kommen – ein?
- Sind mir meine Wünsche für eine veränderte Beziehungsgestaltung bewusst, erscheinen mir jedoch als zu bedrohlich?
- Bin ich also durchaus in der Lage zu benennen, was mir gut tun würde, will mir dies jedoch nicht erlauben?
- Lade ich mein Problem dazu ein, sich wie ein Vater, wie eine Mutter um mich zu bemühen, in der unbewussten Hoffnung, damit jene Entwicklungsschritte zu ermöglichen, vor denen ich mich fürchte?
- Übernimmt mein Problem für bedeutsame Bezugspersonen und deren Entwicklung Verantwortung in einer Weise, die mich meine eigene Entwicklung kostet?
- Lade ich Bezugspersonen dazu ein, mir gegenüber ein problematisches Verhalten zu zeigen, um mir Entwicklung zu ermöglichen?
- Vor welchem Entwicklungsschritt habe ich Angst?

Symptomträger

Im systemischen Ansatz wird eine Symptomträgerin als ein Mitglied einer Familie/Gruppe/Systems bezeichnet, welche krankhafte Verhaltensmuster zur Problembewältigung einsetzt. Diese krankhaften Konfliktlösungsstrategien können im Ursprungssystem bzw. in der Herkunftsfamilie erlernt worden sein oder im neuen System entstehen und in Konfliktsituationen bewusst oder unbewusst eingesetzt werden (vgl. Burnham 1995, S. 55ff.).

Beispiel

„Der Streit eines Ehepaares führt zu einem Konflikt. Beide Partner gehen mit dem Konflikt unterschiedlich um. Der Ehemann versucht den Konflikt mit Rückzug zu lösen. Die Ehefrau hingegen würde diesen Konflikt gerne ausdiskutieren, durch den Rückzug des Ehemannes entsteht bei der Ehefrau Frust, die sie durch das Trinken von Alkohol zu lösen versucht. Beim Ehemann wurde nachgewiesen, dass dies erlernte Konfliktbewältigungsstrategien aus seiner Herkunftsfamilie sind. Die Ehefrau hingegen hat sich diese Problembewältigungsstrategie während der Ehezeit angeeignet.“
(Burnham, S. 55)

systemisch

Was ist denn nun eigentlich „systemisch“? Dass alles immer ganz anders sein könnte? Antworten dazu findet Ihr in Kapitel 2 in unserer Teilnehmerinnenbefragung.

T**Therapie**

[griech.: Kranken- oder Heilbehandlung]

Psychotherapie (psychologische Behandlungsmethoden) konzentriert sich auf die Veränderung unangemessener Verhaltensweisen, die wir erlernt haben, sowie der Wörter, Gedanken, Interpretationen und Rückmeldungen, die unsere Strategien im Leben lenken (vgl. Zimbardo 1995, S. 658).

Hinweis

Zum Unterschied zwischen → *Beratung* und Therapie siehe die Antworten unserer Umfrage unter Kapitel 3!

Transkript

[lat. Trans= über; scriptum = Schriftstück]

Ergebnis einer

- lautgerechten Übertragung in eine andere Schrift,
- phonetischen Umschrift oder
- Umschreibung eines Musikstückes in eine andere als die Originalfassung (Vgl. Duden, Bd. 5, 1990)

In den Sozialwissenschaften versteht man unter einem Transkript die Verschriftlichung eines aufgezeichneten Gesprächs/Interviews. Dabei wird alles notiert, also auch Äußerungen wie Räuspern, Lachen sowie Gesprächspausen. Sinnvoll ist die Festlegung von verbindlichen → *Transkriptionsregeln*. Ein Transkript kann als Besprechungsgrundlage in die → *Supervision* mitgebracht werden. Es sollte dann etwa 2–3 Seiten oder einen Gesprächsausschnitt von etwa 5–10 Minuten umfassen.

Transkriptionsregeln

Beim Erstellen eines → *Transkriptes* soll das Gespräch/Interview so naturgetreu wie möglich erfasst werden. Umgangssprachliche Ausdrücke, Dialekteinfärbungen, Redepausen und Nebengeräusche sowie Laute wie „Hm“ und „Äh“ werden ebenso wie die gesprochenen Sätze festgehalten, um eine möglichst große Authentizität herzustellen.

Folgender Vorschlag für Transkriptionsregeln stammt aus Bernart & Krapp, 1998:

Transkriptionsregeln:

| | |
|-------------|---|
| // | = kurze Sprechpause |
| /// | = längere Sprechpause |
| (xxx) | = unverständlich |
| (Wort) | = schlecht verständliches, gedeutetes Wort/Satzteil |
| <u>Wort</u> | = gleichzeitiges Sprechen |
| Wort | = besonders betont gesprochenes Wort |
| (Lacht) | = Nebengeräusche wie Lachen, Räuspern, Hintergrundgeräusche |

Nach der Transkription sollte ein Kontrollhören stattfinden, also ein nochmaliges Lesen des Transkriptes, während das Tonband läuft.

Hinweis

Sinnvoll ist es, zur besseren Orientierung Zeilennummern einzufügen. Das funktioniert in Word so:

In der Menüleiste auf **Datei/Seite einrichten** klicken, dann Registerkarte **Seitenlayout** wählen, dort Button **Zeilennummern** anklicken, dann **Zeilennummern einfügen** mit einem Häkchen versehen. Vorher sollte man den entsprechenden Textabschnitt markieren, sonst wird das ganze Dokument mit Zeilennummern versehen.

Triade

(→ *Quadrate/Quartett*):

[gr.-lat.: „Dreizahl, Dreiheit“].

Dreiergruppe. Kleinste Gruppenform, die kein Paar ist. In Weinheim wird man regelmäßig in Triaden „geschickt“, um dort in der Kleingruppe weiterzuarbeiten. Können auch zum Quartett oder Quadrat erweitert werden, wenn die Anzahl der Großgruppe nicht durch drei teilbar ist. Während einer Seminarwoche werden feste Triaden gebildet, die sich jeden Abend treffen. Die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen sollte von Seminar zu Seminar wechseln.

Hinweis

Triadenarbeit kann an unterschiedlichen Orten (draußen, drinnen, im Biergarten) stattfinden, z. B. als sog. „Lauftriade“ beim gemeinsamen Joggen. Auch ein Zahnarztbesuch oder eine Kleider- und Stilberatung können in der Triade bewältigt werden!

Triangulation

(Dreiecksbildung)

Erweiterung einer konflikthafter Zweierbeziehung um eine dritte Person (z. B. Kind, Therapeutin), die den Konflikt verdeckt und/oder entschärft.

Der Begriff geht auf Salvatore Minuchin zurück, der solche pathologischen Dreiecksbildungen auch als „starre Triaden“ bezeichnet. Er spricht im engeren Sinne von Triangulation, wenn Eltern in einem Konflikt versuchen, die Unterstützung des Kindes gegenüber dem anderen Elternteil zu gewinnen, d. h., die Dreiecksbildung über die Generationengrenzen hinweggeht. Das Kind gerät dadurch in einen Loyalitätskonflikt.

Beispiel

Die Mutter spricht mit dem Kind abfällig und geringschätzend über den Vater.

Triangulationen können auch therapeutisch wirksam eingesetzt werden, indem sich z. B. die Therapeutin in eine elterliche Beziehung „hineintrianguliert“ und dadurch das betroffene Kind entlastet (vgl. Simon & Stierlin 1992).

„Typisch Weinheim“

Wir haben die Weinheimer Lehrtherapeutinnen befragt, was sie unter „Typisch Weinheim“ verstehen. Die Antworten findet Ihr in Kapitel 3.

Hinweis

V

Verschreibung

In der Familientherapie findet die Schluss → *intervention* häufig in Form einer Verschreibung bzw. eines Kommentars statt. Die Therapeuten empfehlen den Klienten neue Ideen auszuprobieren, z. B. eine Beobachtungsaufgabe oder die Änderung eines Verhaltens durch Erlaubnis des problematischen Verhaltens.

„Schlaf ruhig!“ oder „Manchmal hilft eine paradoxe Verschreibung!“

Beispiel

Ein Schüler kommt zum wiederholten Mal sehr müde zur Schule. Er hat große Mühe, dem Unterricht zu folgen. Immer wieder fallen ihm die Augen zu. Er legt seinen Kopf auf die Bank und schläft. Ich gehe zu ihm hin und frage ihn freundlich, ob es ihm nicht gut geht. „Doch! Klar! Ich bin nur etwas müde!“

Nach dem Unterricht spreche ich ihn an und sage ihm, dass ich mir Gedanken über ihn mache. Ich bräuchte mir keine Gedanken zu machen, es sei alles in Ordnung, meint D. Er habe nur den Unterrichtsstoff schon einmal durchgenommen, es sei für ihn nichts Neues. Und außerdem habe er gestern wieder so lange arbeiten müssen und sei deshalb jetzt so müde. Er würde ja auch nicht stören, sondern ganz ruhig daliegen.

Jeder vorgebrachte Grund könnte für sich genommen schon als Angriff aufgefasst werden. Ich suche eine brauchbare Intervention und entscheide mich für eine paradoxe Verschreibung. Ich sage D., dass ich seine Gründe, die er für sein Schlafen im Unterricht vorgebracht hat, gut verstehen kann. Dagegen könne ich nichts mehr sagen. Das sei für mich so überzeugend, dass ich ihm von nun an erlauben würde, in meinem Unterricht zu schlafen. Der Schüler: „Sie machen einen Witz!“ Ich: „Nein, das ist mein Ernst! Ich erlaube Dir hiermit, in meinem Unterricht zu schlafen!“

Der Schüler: „Dann geht das nicht mehr! Wenn Sie mir das erlauben, dann kann ich das nicht mehr!“

Der Schüler hat übrigens in meinem Unterricht nie mehr geschlafen.

Paradoxe Verhaltensverschreibungen werden in familientherapeutischen Settings eingesetzt. „Der sogenannte Patient verhält sich also, als ob das Problem bereits gelöst sei, und es kommt dadurch sekundär zu einer wesentlichen Änderung seiner bisherigen Wirklichkeitskonstruktion.“

In dem oben beschriebenen Fall besteht die paradoxe Intervention in der Erlaubnis eines Verhaltens, das unter „normalen“ Gesichtspunkten als nicht wünschenswert eingestuft würde. Einen Schüler im Unterricht zum Schlafen zu ermutigen, ist unüblich. Aber gerade das macht die Wirkung dieser Intervention aus. Menschen verändern ihr Verhalten, wenn sie nachhaltig durch eine Intervention so irritiert sind, dass sie nicht mehr so weitermachen können wie vorher. Statt einer Belehrung: „Du kannst doch nicht im Unterricht schlafen!“ kommt eine Ermutigung: „Schlaf ruhig! Ich erlaube es Dir!“. Statt mit dem Schüler daran zu arbeiten, was er tun kann, damit er in Zukunft nicht mehr im Unterricht schläft, wird so getan, als würde das Problem nicht mehr existieren. Das Problem wird zur Lösung. (Vogel 2004)

W

Weisheit der Gruppe

Methode, um die gesammelten Erfahrungen der → *Gruppe* für eine Fallbearbeitung miteinzubeziehen: Die Ratsuchende stellt den Fall vor. Die Gruppe teilt sich in → *Triaden*, stellt dort → *Hypothesen* auf und sucht ggf. nach Lösungsvorschlägen. Diese werden dann von jeder Triade im Plenum vorgestellt und der Ratsuchenden auch schriftlich mitgegeben.

Z

Zirkuläre Frage

Zirkuläre Fragen sind Fragen über das, was andere denken (könnten) – also eine Form des „offenen Klatsches über Anwesende“ (v. Schlippe & Schweitzer 1997).

Beispiel

„Was glauben Sie, denkt, fühlt etc. ihre Tochter, wenn Sie mit Ihrem Mann streiten?“

Oder: „Was tut Ihr Mann, wenn Ihr Sohn das tut, was Sie depressiv nennen und wie wird Ihr Sohn dann darauf reagieren?“ etc.

Diese Art zu fragen dient dazu, Informationen zu gewinnen, für die Familie / das System und die Beraterin und gleichzeitig gewohnte Sicht- und Verhaltensweisen zu „verstören“. Zirkuläre Fragen machen deutlich, wie unterschiedlich die verschiedenen Mitglieder eines Systems Dinge wahrnehmen und erleben, und geben Auskunft über die Beziehungen der Mitglieder untereinander.

2. Und was sagen die anderen dazu?

Eine nicht repräsentative Umfrage unter Teilnehmerinnen der Beraterausbildung ... (Danke für die rege Beteiligung ...).

Wo und in welcher Form setzt du die Inhalte der Ausbildung jetzt und in Zukunft um?

Seminare, berufliches Coaching, Beratung

Ich setze die Ausbildungsinhalte in meiner Arbeit als Ergotherapeutin ein:

- in Elterngesprächen,
- bei Gesprächen am „Runden Tisch“ mit Eltern, Erziehern / Lehrern oder auch Heilpädagogen und anderen Therapeuten,
- auf Anfrage bei Paarberatungen und in der Therapie
- und teilweise auch in der Therapie von Jugendlichen oder älteren Patienten.

Vor allem systemische Fragen, Arbeit mit Genogrammen, Problemaufstellungen, die Systemblume sind mittlerweile Teil meines Repertoires.

Supervision von Führungskräften / schulpsychologische Beratung

Jetzt: am Arbeitsplatz in Beratungsgesprächen mit Erzieherinnen

Später: ...? ... aber ich hoffe doch, dass sich noch weitere Möglichkeiten aufzeigen!

In Seminaren meines Arbeitgebers:

Zirkuläres Fragen, Aufstellungen z. B. beim Kennenlernen der Gruppe, Reflecting Team

in Seminarsituationen, Konzeption von Seminaren unter Berücksichtigung systemischer Ansätze, etc. ...

Beratung einzelner Anfragen von Kollegen, Beratung von Gremien, Ortsvorständen, Teamentwicklung. Für mich selber.

In der Team- und Fallberatung, in Elterngesprächen, in Hilfeplangesprächen im Rahmen der stationären Jugendhilfe.

In meinem Job (Politikberatung) vor allem bei der Auftragsklärung sowie bei Interviews (im Vorfeld von Moderation und Mediation).

Auf meiner Arbeitsstelle als Familienberaterin in einem Heilpädagogisch-Therapeutischen Zentrum.

Adoptions- und Pflegekinderdienst.

Beratungsteam, Rufbereitschaft, kollegiale Beratung, in der Zukunft (Altersteilzeit Phase II) kann noch viel passieren.

Worin siehst du den Unterschied zwischen Berater/in und Therapeut/in?

Fällt mir keiner ein.

Es gibt einige wiederholte Wörter. Vielleicht „Gut statt perfekt“ oder auch die 80 %-Regel.

Hypothese, Aufstellung, Ressource.

Prozess, dynamisch, komplex.

Systemisch.

Reframing.

Zirkuläre Fragen.

Es könnte auch alles ganz anders sein.

Auftragsklärung.

Eine Hypothese.

Kontext, zirkuläres Fragen, Genogramm, Ressource, Auftrag, Hypothese sind für mich nach 10 Jahren im Vordergrund.

Was verstehst du unter systemisch?

Systemtheorie eröffnet für mich die Möglichkeit, aus theoretischen Erwägungen brauchbare Handlungsweisen für den Alltag abzuleiten. Es bietet einen Orientierungsrahmen für das Handeln im sozialen Kontext.

Genogramm; zirkuläre Fragen; Familienaufstellungen.

Das Gesamtgeschehen aus verschiedenen Blickwinkeln (auch neuen Perspektiven) zu betrachten oder angehen, ohne den Überblick zu verlieren; dabeibleiben und Veränderung wecken.

Verhalten und Erleben der Beteiligten wird aus dem Blickwinkel einer umfassenden und komplexen Vernetzung untereinander betrachtet. Die einbeziehen, die nicht da sind.

- Beginnt dort, wo Individuelles / an einer Person Festgemachtes auf der Stelle tritt
 - Sich regelmäßig wiederholend
 - Erkennbare Muster
 - Erkennbare Wechselwirkung
- Wahrnehmen, wie eine Gruppe (ein System) funktioniert oder tickt, und der Versuch eingespielte Verhalten und Rollen zu verunsichern, zu verwirren, um neue, bisher nicht gesehene, möglichst optimalere Handlungs- und Lösungsoptionen bei den Mitgliedern des Systems zu provozieren oder anzustoßen – wenn gewünscht.
 - Blick von außen schulen.
 - Dem Anderen dabei helfen, Erkenntnisse und Einsichten über sich selbst und sein System, seine Systembeteiligten zu gewinnen.
 - Lösungsorientierung nach vorn – nicht ständig in Vergangenheit verbleiben und demotivierend jammern.
 - Durch entsprechendes Fragen Lösungsoptionen vergrößern.
 - Verwirren!!! – Mach ich am liebsten!!!
- Jetzt reicht's ..., setzen, 5!!!

Deinen Blickwinkel erweitern, die Anwesenden mit einbeziehen, ganzheitlich orientiert sein.

Wechselwirkung.

Die Haltung, mit der ich dem Menschen, dem System gegenüber trete. Begegnung auf Augenhöhe.

Das Ganze in all seinen Details und meine Verstrickung darin wahrzunehmen. Von der Steuerungs-ideologie Abschied nehmen. Irritation als innere Haltung.

Lösungsorientiertes Arbeiten, Veränderungsprozesse begleitend, Ressourcen nutzende Blickrichtung erweiternd auf das gesamte System.

Kontext, zirkuläres Fragen, Genogramm, Ressource, Auftrag, Hypothese sind für mich nach 10 Jahren im Vordergrund.

Welche Fachbegriffe kanntest du vor deiner Ausbildung am Institut nicht bzw. unter anderer Bedeutung?

Peripathetik

Denken in Systemen; Herkunftsfamilie spielt eine Rolle; jeder lebt in einem System und kann nicht losgelöst davon gesehen werden.

Hypothetisches Fragen, rekontextualisierende Fragen, Reflecting Team.

Triadeninterview, zirkuläre Fragen.

Kann ich nach eineinhalb Jahren Ausbildung wirklich nicht mehr sagen, zumal ich mich mit dem Themenbereich ja auch schon davor beschäftigt habe. Sicher gibt es Fachbegriffe, die ich früher nicht oder unter anderer Bedeutung kannte, aber ohne zu wissen, worauf ihr hinaus wollt, kann ich dir die Frage wirklich nicht beantworten.

„Systemische Beratung“ war mir vor der Ausbildung nicht geläufig. Ich wurde auf Grund eines Arbeitsplatzwechsels mit dem Thema „konfrontiert“.

Peergruppe, Exzerpt, Livesupervision.

Zirkulär, Exzerpt, Peer, Reframing.

Kybernetik.

Nicht: Reframing, Reflecting Team.
Anders: Paradigmenwechsel, System, Irritation.

Kybernetik 1. und 2. Ordnung, Organigramm, Reflecting Team, Triade, Genogramm, Skulpturarbeit, Aufstellungsarbeit, Delphin Arbeit, Grow Coaching Technik.

Vergessen.

Nenne drei wichtige Dinge, die du als Beraterin im Gespräch beachten willst!

Struktur, Klarheit, Abgrenzung.

Reflecting Team; zirkuläre Fragen; die Fachbegriffe für die verschiedenen Arten zu fragen.

Zeit zum Antworten lassen.

Auftrag, Ziel, Richtung klären und anpeilen.

Die Lösung vom Ratsuchenden finden lassen und nicht meine eigene Idee aufdrängen.

Wertschätzung, ressourcenorientierte Haltung, Eigenverantwortung beim Klienten lassen.

a.: *Kontext*, unterschiedliche Perspektiven, mögliche Einflüsse und Ebenen beachten.

b.: *Haltung* (den Kunden dort abholen, wo er steht! Kontakt! Respektvoll, wertschätzend, aktiv und dennoch nur impulsgebend ... Fragetechnik!).

c.: *Humor*, Leichtigkeit, spielerisches Vorgehen.

Zuhören, zuhören, zuhören.

Keine Ratschläge erteilen, denn Ratschläge sind auch „Schläge“:

Der Klient/die Klientin hat „seine“ Lösung – er/sie trägt sie mit sich, sieht sie nur noch nicht. Der Klient/die Klientin entscheidet, ob Lösungsoption angenommen wird oder nicht – Einer entscheidet auf jeden Fall nicht: Der Systemische Berater ...

Den Faden nicht aus der Hand nehmen lassen.

Selfcare.

Authentisch bleiben.

Kein „Macker“ sein.

Vorschläge und Lösungen nicht zu schnell machen.

Tempo des Klienten respektieren.

Kein Leistungsdruck, was Tolles zu sagen.

Die bisherige Lösung des anderen respektieren und wertschätzen.

Alles könnte auch ganz anders sein als Möglichkeit ins Spiel bringen.

Immer wieder die Metaebene in den Blick nehmen.

Auf das achten, was in mir vorgeht, und es in Bezug zu dem setzen, was im Gespräch abgeht.

Kluge Fragen statt kluge Weisheiten von mir geben.

Auf das achten, was ich sehe und höre, und nicht auf das, was ich meine, was mein Gegenüber sagen will.

Auftragsklärung, wertschätzend und neugierig sein, Muster erkennen und offen legen.

Humor, Klarheit über Aufträge, Ressourcen, Orientierung.

Worin siehst du den Unterschied zwischen Berater/in und Therapeut/in?

Therapeutin kann aufgrund ihrer versch. Zulassungen kranke und gesunde Menschen in Veränderungsprozessen begleiten, während das Arbeitsfeld der Beraterin auf gesunde Menschen beschränkt ist.

Herkunftsfamilie; nachhaken; am Ball bleiben; ich muss nicht gefallen; Bogen spannen zu anderen / ähnlichen Situationen.

Schwierig. Da ich auch noch in meiner Berufsbezeichnung den Therapeuten stecken hab. Im Vergleich zum Berater begleitet vielleicht ein Therapeut intensiver und hat auch mehr die Aufgabe weiterzufragen, das eigentliche Problem anzuschneiden oder ausfindig zu machen.

Wenn ich das wüsste, hätte ich ein Buch dazu veröffentlicht! Jede Therapie ist auch Beratung, aber nicht jede Beratung ist Therapie (also keine längeren, begleitenden Förderungen oder Interventionen). Therapie kann u. U. das Ergebnis von Beratung sein.

Funktionsstörungen, unbefriedigende Zustände oder Eigenschaften beleuchten

- Unbekanntes und Unbewusstes erkennen helfen
- Interpretationshilfen und Lösungsmöglichkeiten erarbeiten

Therapeut/in:

- siehe Berater/in

plus Begleitung und Hilfestellung beim Umsetzen der Erkenntnisse.

Berater orientiert auf erweiterte Handlungsmöglichkeiten in der Zukunft, ohne in der Vergangenheit zu stochern.

Therapeut sollte auch nach möglichen Ursachen für Störungen in der Vergangenheit suchen oder krankhafte Verhalten oder seelisch-psychische Erkrankungen behandeln.

Therapeut darf die höhere Rechnung stellen als der Berater.

In der Auftragsanfrage.

Der Berater hat Kunden und keine Klienten. Er soll unterstützen, nicht helfen. Er kommt nicht in ein krankes System.

Berater allgemein = Arbeit mit verschiedenen Systemen wie Teams, Gruppen oder ähnlichen Systemen, Coaching.

Therapeut: Systemische Beratung im therapeutischen Bereich.

3. „Typisch Weinheim“

Hier die Ergebnisse einer E-Mail-Umfrage unter den Weinheimer Lehrtherapeutinnen zur Frage: Was verstehst Du / verstehen Sie unter „Typisch Weinheim“. (Danke für die rege Beteiligung!!)

Personelle Zuordnungen bitte selber vornehmen.

Eine gute Idee, die unterschiedlichen Perspektiven der Lehrtherapeuten zum „typisch Weinheimerischen“ zu erfragen. Und vielleicht ist das ja auch schon „typisch weinheimerisch“, dass der Kontakt zwischen Lehrtherapeut und SeminarteilnehmerIn direkt ist, die Hierarchie flach, es die Idee eines gemeinsamen Lernens und Lehrens gibt. Und dabei werden Ideen der Systemtheorie (Konstruktivismus und sozialer Konstruktivismus, Selbstorganisationsprinzip ...) direkt im Kontakt untereinander umgesetzt, sind gelebte und erfahrene Prinzipien in Seminar, Supervision und Peergruppe. Eben nicht nur graue Theorie.

Dazu kommt noch je nach Geschmack von LehrtherapeutInnen und SeminarteilnehmerInnen Humor, Kreativität, Bewegung. Für mich bedeutet das „typisch Weinheimerisch“ auch noch, sich in dem Spannungsfeld zwischen Theoriemodellen, systemischer Methodik und Selbsterfahrung zu bewegen. Zu erleben in einem andauernden Prozess der Eigenreflexion zu sein und damit in der Auseinandersetzung mit sich und den anderen AusbildungsteilnehmerInnen in Beziehung zur systemischen Arbeit direkt vor Ort. Strukturell bedeutet es, auf Livesupervisionen direkt vor Ort nicht verzichten zu wollen, den Praxisbezug als unabdingbare Voraussetzung für die Ausbildung anzusehen. „Typisch weinheimerisch“ heißt für mich auch einem Geist von Experimentierfreudigkeit, Lust auf ungewöhnliche Ideen, Kreativität Raum zu geben. Die Potenziale der Gruppe und des Einzelnen sind dabei zu nutzen und zu fördern. Sie sind als Grundlage anzusehen für eine Orientierung auf Ressourcen und Lösungen.

Offenheit, Engagement, Erfahrungsorientierung und die Bereitschaft, die „Möglichkeit des Andersseins“ (wie Watzlawick es mal formulierte) ernst zu nehmen und die Dinge immer wieder unter einem anderen Blickwinkel zu sehen.

Dass

- wir überregional vernetzt sind,
- wir unkonventionelle Wege und Lösungen finden, die nicht nur tiefsinnig, sondern auch leicht sein dürfen,
- wir zu „Weinheimern“ – ob Therapeuten oder Kollegen – schnell Verbindung bekommen können,
- Kreativität und Unterschiedlichkeit einen großen Raum hat,
- Spiritualität und Werte verschiedener Kulturen geachtet werden,
- Herz und Spaß überall dabei sein dürfen.

Für mich als Lehrtherapeutin bedeutet typisch Weinheim im Ausbildungskontext die Vermittlung systemischer Ideen:

- eine wertschätzende ressourcenorientierte Haltung Menschen gegenüber mit einer neutralen Haltung für die bisherigen Lösungsversuche.
- das Schaffen einer angstfreien Lernsituation, in der jeder/jede seine eigene Therapeuten/Beraterpersönlichkeit entwickeln kann.
- die Vermittlung konstruktivistischer Ideen – es gibt nicht die „richtige oder falsche“ Wirklichkeit. Es gäbe noch vieles mehr, aber ihr wolltet ja ein kurzes Statement.

Das ist Atmosphäre, Seele, Prozess, Inhalte, Triade, Zusammengehörigkeit, Spaß und Geschichte.

1. Selbsterfahrungsorientiertes Lernen
2. Vielfalt zwischen Lehrtherapeuten und deren Haltungen/Stile
3. Nach Möglichkeit Live-Arbeiten (in Therapieausbildung mehr als in SB)
4. Die Person ist wichtiger als die Theorie oder Technik: „Personbezogener Systemansatz“
5. Vielfalt in den Lehrmethoden – bezogen auf Körper (weniger?), Seele, Geist und Kognition
6. Lange Tradition

Mehr Entwicklung der Beraterpersönlichkeit, Methodenvielfalt und das Stehenlassen, Leben und Umgehen mit Unterschieden.

Das bedeutet Vielfalt und die Bereitschaft sich mit systemisch-konstruktivistischen Positionen auseinanderzusetzen und die Ressourcen (Methoden und Fragestellungen), welche die Familientherapie vor der systemischen Wende z.B. in der entwicklungsorientierten und strukturellen Familientherapie entwickelt hat, für ein systemisches Verständnis zu nutzen.

Für mich geht es darum, mit den Ausbildungsteilnehmern und unseren Kunden Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Ziel/Lösungsräume zu beschreiben und daraus Hand-

lungsoptionen abzuleiten. Die Autonomie der Entscheidung bleibt bei den Kunden. Das impliziert auch, dass ich jede Art von „Unterwerfungsdiktaten“ unter vorgegebene Ordnungen ablehne, auch wenn sie noch so gekonnt „eingeflüstert“ werden.

- Wertschätzend
- Transparenz im Praxisbezug, wenig Entfremdung – viel Selbstbestimmung. Man muss nicht, wenn man (noch) nicht will. Respekt und Achtung vor Klienten (und TeilnehmerInnen) (und LehrtherapeutInnen)
- Gutes joining mit persönlicher Anrede
- Arbeiten/Projekte, in denen der praktische Umgang mit Klienten dokumentiert wird (bin ich ein Klient?)
- Dialogisch, d. h. bei aller Unterschiedlichkeit in der Verantwortung/Rolle doch ein auf humanistischen Idealen beruhendes Menschenbild mit Gleichwertigkeit der Teilnehmer
- Bewusster reflektierter Umgang mit Macht (bzw. der Verzicht darauf)
- Angstfreies Lernen und Ausprobieren, gemeinsame Erfahrungen mit allen Sinnen
- Vielfalt in der Seminargestaltung (ob solche (welche) Projekte überall durchgehen?)
- Unterschiedlichkeit der LehrtherapeutInnen (die manchmal einen deutlichen Unterschied macht)
- Permanente Selbstreflexion (nicht Selbsterfahrung, denn für Fremderfahrung bezahlt sowieso keiner)
- Kennenlernen der Einrichtungen der anderen TeilnehmerInnen
- Unterbringung („Kasernierung“) von TeilnehmerInnen mit unschätzbarem Austausch und vertiefenden Begegnungen und Lerngewinn
- Feiern mit und ohne Ende
- Kreativität bis zum Abwinken
- Live-Supervisionen vor Ort
- Learning by doing and not-doing
- Und es könnte auch ganz anders sein. Denn ich versuche jetzt gerade eine Beschreibung von mir selbst und meinen KollegInnen – eine relevante Beschreibung kann aber nur von außen kommen – wir sind die, zu denen wir gemacht werden – Weinheim ist das, was man von außen sieht und miterlebt. Also sind TeilnehmerInnen eher kundig. Unsere Beschreibungen sind eher so, wie wir sie gerne hätten, aber das nützt uns nichts, wenn wir anders erlebt und beschrieben werden: – typisch systemisch.
- Dass jeder der Lehrtherapeuten sehr unterschiedliche Meinungen hat, was typisch für Weinheim ist.

- Kritische Seite hervorholen, die ich auch als ressourcenorientiert beschreibe.
- Empathische = positiv.
- Tabus ansprechen.
- Hoher Anspruch an Selbstreflexion und Eigenverantwortung für den Therapeuten und Berater.
- Ressourcenorientierter Blick auf Menschen und Prozesse
- Hoher Anteil an Selbsterfahrung/Selbstreflexion
- Starkes Einbeziehen der Arbeitskontexte in Seminaren und Supervisionen, bis hin zu Supervisionsreisen an die Arbeitsplätze in der Therapieausbildung
- Das Curriculum II: Dies wird nirgendwo sonst angeboten (offenes C.)
- Last not least: Unterschiedlichkeit und Vielfalt im Lehrtherapeutenteam

Literatur

- Bernart, Y. & Krapp, S. (1998). Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. (Forschung, Statistik & Methoden, Bd. 2). Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S.34.
- Burnham, J. B. (1995). Systemische Familienberatung. Weinheim und Basel: Beltz.
- de Jong, P. D. & Berg, I. K. (1998). Lösungen erfinden. Das Werkstattbuch in der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund: modernes lernen.
- Duden, Bd. 5 (1990). Das Fremdwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Hockel, C. M. (1994). Gemeinsame Gesichtspunkte und Begriffsbestimmungen von Intervention, Beratung, Behandlung, Therapie. In: von Rosenstiel, L., Hockel, C. M., Molt, W. [Hrsg.]: Handbuch der Angewandten Psychologie (Bde. IV-5.1, S. 1-8). Landsberg am Lech: Ecomed.
- Kant, I. (1974). Logic. Indianapolis, New York.
- Kaufmann, R. A. (1990). Die Familienrekonstruktion. Erfahrungen – Materialien – Modelle. Heidelberg: Roland Asanger.
- Mayrhofer, D., Kröger H. A. (1999). Prozesskompetenz in der Projektarbeit. Ein Handbuch für Projektleiter, Prozessbegleiter und Berater. Windmühl.
- McGoldrick, M. & Gerson, R. (2000). Genogramme in der Familienberatung. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber.
- Schäfers, B. (1993). Die soziale Gruppe. In: Korte & Schäfers [Hrsg.]: Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske & Budrich, S. 79-94.
- Schlippe, A. v. (1995). Familientherapie im Überblick. Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten. Paderborn: Junfermann.
- Schlippe, A. v. & Schweitzer, J. (1997). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwarzer, C. & Buchwald, P. (2004). Beratung. In: Krapp, A. & Weidemann, B. [Hrsg.]: Pädagogische Psychologie. Weinheim: PVU, S. 565-600.

- Simon, F. B. & Stierlin, H. (1992). Die Sprache der Familientherapie. Ein Vokabular. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vogel, D. E. (2004). Der Blick ins Klassenzimmer. Systemisch-konstruktivistisches Arbeiten mit Schülern, in: Die Berufsbildende Schule 2/2004, S. 48-53.
- Witschi, U., Kuster, J., Lippmann, R., Schmid, A., Schneider, E. & Wüst, R. (1999⁶). Projektmanagement: Der Leitfaden der Stiftung BWI zu Teamführung und Methodik. Zürich: Verlag Industrielle Organisation.
- Zimbardo, P. G. (1995). Psychologie. Berlin: Springer.

Autorinnen

Jörg Erb

im schönen Monat Mai 1960 geboren zu Düsseldorf am Rhein, aufgewachsen in Neuss, mit zehn Jahren dann Zwangsschwabe, 1975 Zwangshesse, 1979 Wahlneusser, 1980 Wahlhesse, bei passender Gelegenheit (Heirat mit einer Lehrerin) an die Loreley gezogen, seit 1990 dort (und immer lieber) lebend und zunehmend auch dort wirkend als Musiker, Berater, freischaffender Schriftsteller. Früher (noch als Wahlhesse) Liedermacher und Taxifahrer, danach 21 Jahre Gelegenheits-, Wahl- (keine gute Wahl) und Zwangsvertreter (frei und nicht autonom) im Buchhandel für Verlage. Seit 2001 getrennt lebend und glücklich & schwierig & leicht & schwer & fern (Wahlhessin) verliebt und liebend-geliebt. Zwei große kleine (8 & 10) Kinder (Henrik & Maike).

Werner Feldes

Jahrgang 1956, Diplom-Pädagoge (Sonder- und Heilpädagogik), Case-Manager. Verheiratet seit 1981, drei erwachsene Söhne. Seit 1983 Berufserfahrung in verschiedenen Praxisfeldern der sozial- und heilpädagogischen Förderung und Heimerziehung Kinder und Jugendlicher, der beruflichen Rehabilitation. Forschungstätigkeit in der Erwachsenenbildung, Gesundheitsförderung, Sucht- und psychosoziale Beratung, Behinderten- und Rehabilitationspolitik. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Altersgerechte Arbeitsgestaltung, Zukunft der Arbeit. Fachautor für Behindertenrecht und Rehabilitationspolitik. Freiberufliche Seminararbeit, Moderationen und Unternehmensberatung.

Filiz Köhler

Jahrgang 1966, exam. Arzthelferin, Dipl.-Sozialpädagogin. Verheiratet seit 1992, einen Sohn. Lebe seit meinem 6. Lebensjahr in Deutschland, bin gebürtige Türkin. Nach dem Absolvieren meiner Ausbildung als Arzthelferin habe ich auf dem 2. Bildungsweg mein Abitur nachgeholt, um Medizin zu studieren. Es kommt immer anders als geplant, so habe ich Sozialarbeit/ Sozialpädagogik an der Evangelischen Fachhochschule, Schwerpunkt Sozialberatung und Sozialisationshilfen studiert. Während meines Studiums habe ich in den Bereichen freie Straffälligenhilfe Diakonisches Werk Darmstadt, psychiatrisches Krankenhaus Heppenheim Praxisfahrten gesammelt. Mein Anerkennungsjahr habe ich in der Bewährungshilfe beim Landgericht Mannheim absolviert. Nun bin ich seit mehreren Jahren in der Jugendhilfe im Allgemeinen Sozialdienst Kreis Bergstrasse tätig. Schwerpunkt meiner Arbeit ist, Beratung,

Begleitung und unterstützende Hilfen sowohl den Eltern als auch Kindern und Jugendlichen anzubieten. Ich lebe, seit ich in Deutschland bin, im schönen Odenwald, Natur pur. Meine Energiequellen sind Reisen, lesen und joggen.

Birgit Lattschar

Jg. 1968. Erzieherin, Heilpädagogin, Dipl.-Pädagogin (Heilpädagogik und Erwachsenenbildung). Verheiratet, ein Sohn. Langjährige Praxiserfahrung in der Heimerziehung und in der Erwachsenenbildung. Seit 2005 mit halber Stelle als Beraterin beim Kinderschutzdienst Worms. Freiberuflich als Referentin für Pflege- und Adoptiveltern, Fachkräfte der Jugendhilfe sowie Jugendämter vor allem zum Thema Biografiearbeit sowie in der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Heilpädagoginnen tätig. Fachautorin zum Thema Biografiearbeit. Überzeugte Pfälzerin, die gerne liest, wandert und Wein trinkt.

Andreas Schmitt

Jg. 1968. Dreher, Dipl.-Sozialpädagoge. Ich habe 1986 eine Ausbildung als Dreher begonnen und diese 1989 beendet. Nach zweijähriger Tätigkeit als Werkzeugmacher habe ich das Unternehmen verlassen und mich meiner Weiterbildung gewidmet. Nach dem Ende meines Studiums habe ich drei Jahre an einer Jugendbildungsstätte in Schliersee gearbeitet. Seit Sommer 2003 arbeite ich als Trainer und Fachreferent an der Bildungsstätte der IG Metall in Lohr. Meine Arbeitsschwerpunkte sind die Weiterbildung gewerkschaftlicher Vertrauensleute und Betriebsräte. Hierbei decke ich ein weites Themenfeld ab. Dies erstreckt sich von Themenfeldern der Automobilindustrie, rechtliche Themen bis hin zu sozial-methodischen Kompetenzen. Ich lebe in der schönsten Stadt Unterfrankens (Würzburg). Dort findet man mich bei Straßenmusikern sitzen, in den Buchhandlungen lesen oder durch die Weinberge joggen.

Regina Thren

Mein Name ist Regina Thren. Ich wurde am 13.07.1949 in Heidelberg geboren. Seit 1973 bin ich verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Vor der Geburt meiner Tochter war ich bei einer Versicherung und einer Bank in diversen Abteilungen tätig. Seit 1981 war ich anerkannte Erziehungsstelle des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Nach der Verselbstständigung der Fremdkinder begann ich 1997 meine Tätigkeit als selbstständige Berufsbetreuerin. Mein Beratungsbüro wurde Ende 2004 eröffnet. Seither bin ich auch als Systemische Beraterin tätig. Meine Hobbys sind Fahrradfahren, Walking, Joggen, Lesen und die Renovierung unseres Hauses.